

SARA PARETSKY

FEUER
EIFER

KRIMINALROMAN

PIPER

»Josie! April! Zwei Reihen, eine wirft, eine macht Rebounds, ihr wisst, wie's läuft.« Ich wartete ab, bis alle sich aufgestellt hatten und mit den Würfeln begannen.

»Soll sie auch davon abhalten, schwanger zu werden.« Ich wies Richtung Zuschauertribüne. »Sechzehn Mädchen sind in der Mannschaft, und nur eine ist Mutter. Und das an einer Schule, an der fast die Hälfte der Mädchen Babys haben, bevor sie in die Oberstufe kommen. Es funktioniert also durchaus. Und nur drei – soweit ich weiß – gehören einer Gang an. Die South Side ist die soziale Müllhalde der Stadt. Deshalb ist die Halle in diesem miesen Zustand, die Hälfte der Mädchen hat kein Trikot, und wir müssen rumbetteln, damit wir genug Bälle haben, um halbwegs anständig trainieren zu können. Aber mit Basketball alleine kann man diese Kids nicht von Drogen und Schwangerschaften fernhalten und sie zum Lernen anspornen.«

Ich ließ Love stehen und wies die Mädchen an, hintereinander zum Korb zu laufen und zu werfen; die Nachfolgende sollte jeweils die Rebounds fangen. Wir übten von der Freiwurflinie und von der Drei-Punkte-Linie aus Hakenwürfe, Sprungwürfe, Korbleger. Irgendwann kam Celine anspaziert. Ich fragte sie nicht, was sie in den zehn Minuten draußen getrieben hatte, sondern bedeutete ihr, sich einzureihen.

»Jetzt kannst du gehen, Theresa!«, rief ich.

Theresa steuerte Richtung Tür und brummte dann: »Ich glaub, ich halt durch bis zum Ende, Coach.«

»Das Risiko würd ich nicht eingehen«, sagte ich. »Lieber fünf Minuten Training versäumen, als dass es schief läuft.«

Sie lief wieder rot an und behauptete, es sei alles in Ordnung. Ich platzierte sie getrennt von Celine und warf einen Blick auf Marcena Love. Die betrachtete eingehend das Geschehen unter dem Korb, der ihr am nächsten war.

Ich grinste in mich hinein: Der Punkt ging an die Straßenkämpferin aus der South Side. Wiewohl Straßenkampf im Einsatz gegen Marcena Love

nicht die Methode der Wahl sein konnte – die Frau hatte allerhand im Arsenal, was mich außer Gefecht setzen konnte. Wie diesen knochigen – also von mir aus schlanken – Körper, den das schwarze Prada-Teil bestens zur Geltung brachte. Oder die Tatsache, dass sie meinen Liebsten schon kannte, als er noch beim Peace Corps war. Und dass sie sich im letzten Winter mit ihm in Afghanistan aufgehalten hatte. Und dass sie vor drei Tagen, während ich Mary Ann McFarlane in South Shore besuchte, in seiner Eigentumswohnung in Evanston aufgekreuzt war.

Als ich abends in die Wohnung gekommen war, saß Marcena an Morrells Bett, den löwengelben Schopf über Fotos gebeugt, die sich die beiden ansahen. Morrell musste wegen seiner Schussverletzungen immer noch hauptsächlich liegen; es war also nicht weiter verwunderlich, dass er sich im Bett aufhielt. Aber der Anblick einer fremden und überaus ansehnlichen Frau, die sich – um zehn Uhr abends – über ihn beugte, sorgte doch dafür, dass sich mir das Nackenfell sträubte.

Morrell streckte die Hand aus, um mich an sich zu ziehen und zu küssen, bevor er uns vorstellte: Marcena, alte Journalistenfreundin, war in der Stadt, um eine Serie für den *Guardian* zu schreiben, hatte vom Flughafen aus angerufen, würde eine Woche oder so im Gästezimmer wohnen. Victoria, Privatdetektivin, Basketballtrainerin auf Zeit, geborene Chicagoerin, die ihr die Stadt zeigen konnte. Ich bemühte mich um das freundlichste Lächeln, das mir gelingen wollte, und versuchte in den folgenden drei Tagen angestrengt, nicht darüber nachzudenken, was die beiden wohl trieben, während ich in der Stadt auf Achse war.

Ich war natürlich nicht eifersüchtig auf Marcena. Keinesfalls. Schließlich war ich eine moderne Frau und überdies Feministin, ich konkurrierte nicht mit anderen Frauen um die Zuwendung eines Mannes. Aber Morrell und Love merkte man die Vertrautheit ihrer langen Freundschaft an. Als sie redeten und gemeinsam lachten, fühlte ich mich ausgeschlossen. Und war, na gut, okay, eifersüchtig.

Ein Gerangel unter einem der Körbe brachte mich wieder in die Gegenwart. Wie üblich hatten sich April Czernin und Celine Jackman, meine Gangbraut und Flügelspielerin, in der Wolle. Die beiden waren die besten Spielerinnen in der Mannschaft, aber eine Strategie zu entwickeln, wie man diese beiden zu Teamwork anhalten konnte, gehörte zu den wenig aussichtsreichen Herausforderungen dieser Arbeit. In solchen Momenten war mir meine Straßenkämpferfahrung durchaus nützlich. Ich trennte die beiden und teilte die Mannschaft in Gruppen auf zum Scrimmage, zum Übungsspiel.

Um halb vier machten wir eine Pause; alle waren inzwischen schweißgebadet, auch ich. Dank einer Spende von einem meiner Firmenkunden konnte ich den Mädels Gatorade offerieren. Während die anderen mit ihrem Getränk beschäftigt waren, kletterte Sancia Valdéz, meine Center-Spielerin, auf die Tribüne, sorgte dafür, dass ihr Baby seine Flasche bekam, und eröffnete eine Art Gespräch mit dem Vater des Kinds, den ich allerdings nur irgendwas vor sich hinmurmeln hörte.

Marcena suchte beliebig – oder vielleicht nach Hautfarbe – eine Blondine, eine Latina, eine Afroamerikanerin aus und begann, diese Mädchen zu interviewen. Die anderen lungerten neidisch um sie herum.

Ich sah, dass Marcena das Gespräch mit einem schnuckligen roten Gerät aufzeichnete, das an einen Füllhalter erinnerte. Eindrucksvolles Teilchen, natürlich digital, in dem man acht Stunden Interview speichern konnte. Und sofern Marcena den Leuten nicht sagte, dass sie die Unterhaltung aufzeichnete, merkten sie nichts davon. Den Mädchen hatte sie es verschwiegen, aber ich beschloss, kein Aufhebens davon zu machen – sie wären ohnehin wohl eher geschmeichelt als empört gewesen.

Ich ließ ihnen eine Viertelstunde Zeit, dann holte ich meine Trainertafel heraus und zeichnete Spielzüge auf. Marcena war fair – als sie merkte, dass die Mädchen lieber mit ihr reden als mir zuhören wollten, legte sie ihre Sachen weg und sagte, sie wolle nach dem Training weitermachen.

Ich schickte die Mädchen wieder ins Übungsspiel. Marcena schaute ein paar Minuten zu, dann kraxelte sie die klapprige Tribüne hoch und ließ sich neben Sandras Freund nieder, der sich ruckartig aufsetzte und weitaus lebhafter wirkte als zuvor. Was wiederum Sandra so ablenkte, dass sie einen Routinepass vermasselte und dem anderen Team Punkte schenkte.

»Aufs Spiel achten, Sandra«, bellte ich in bestem Coach-McFarlane-Stil, war aber doch erleichtert, als ich sah, dass die Reporterin von der Tribüne kletterte und hinausschlenderte; das war der Konzentration förderlich.

Als Marcena am Abend vorher beim Essen vorschlug, mich zum Training zu begleiten, versuchte ich, ihr die Idee auszureden. Man hat eine lange Anfahrt nach South Chicago, und ich sagte ihr, dass ich sie nicht ins Zentrum chauffieren könne, falls ihr langweilig würde.

Love lachte. »Ich langweile mich nicht so schnell. Ich mache eine Serie für den *Guardian* über das Amerika, das Europäer nicht zu sehen bekommen. Irgendwo muss ich anfangen, und wer könnte unsichtbarer sein als die Mädchen, die du da unterrichtest? Deinen Aussagen zufolge werden die weder Olympiasieger noch Nobelpreisträger werden, sie kommen aus sozial schwachen Familien, sind minderjährige Mütter...«

»Kurz gesagt, wie die Mädchen in South London«, warf Morrell ein. »Ich glaube nicht, dass du da eine weltbewegende Story hast, Love.«

»Aber es könnte eine dabei herauspringen«, erwiderte sie. »Vielleicht das Porträt einer amerikanischen Detektivin, die zu ihren Wurzeln zurückkehrt. Detektivgeschichten kommen immer gut an.«

»Du könntest die Geschichte der Mannschaft verfolgen«, pflichtete ich ihr mit geheuchelter Begeisterung bei. »Könnte eines dieser Rührstücke werden, bei denen diese Mädchen, die zu wenig Bälle und Trikots haben, unter meiner inspirierenden Führung Landesmeisterinnen werden. Aber, weißt du, das Training dauert zwei Stunden, und ich hab direkt danach eine Verabredung mit einem Firmenchef in der Gegend. Wir sitzen dann in der

runtergekommensten Ecke der Stadt – da gibt's nicht viel zu tun für dich, falls du es öde findest.«

»Ich kann doch jederzeit gehen«, meinte Love.

»Raus auf die Straßen mit der höchsten Mordrate Chicagos.«

Love lachte wieder. »Ich komme gerade aus Bagdad. Ich habe aus Sarajewo, Ruanda und Ramallah berichtet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Chicago schlimmer zugeht als an einem dieser Orte.«

Ich hatte ihr natürlich beigepllichtet; blieb mir ja nichts anderes übrig. Ich hatte Love nur nicht mitnehmen wollen, weil sie mir nicht in den Kram passte – und das lag wiederum daran, dass ich eifersüchtig, verunsichert oder einfach bloß eine Straßenkämpferin aus der South Side mit Komplexen war. Wenn die Mannschaft ein Presseecho bekam – und sei es im Ausland –, würde mir das die Suche nach einem Sponsor womöglich erleichtern.

Trotz ihrer vollmundigen Beteuerungen, dass sie in Kabul und der West Bank auf sich selbst aufgepasst hätte, zog Love ein bisschen den Kopf ein, als wir bei der Schule eintrafen. Die ganze Gegend ist schon zum Heulen – jedenfalls empfinde ich das so. Als ich zwei Wochen vorher an dem Haus vorbeifuhr, in dem ich aufgewachsen bin, brach ich tatsächlich in Tränen aus. Die Fenster waren zugemagelt, und der Garten, in dem meine Mutter liebevoll *bocca di leone gigante* und eine japanische Kamelie gezogen hatte, war mit Unkraut zugewachsen.

Das Schulgebäude ist mit Graffiti besprüht, die Fensterscheiben sind eingeworfen, überall liegt Müll herum, und sämtliche Eingänge bis auf einen sind mit fünf Zentimeter dicken Stahlketten versperrt. Dieser Anblick zieht jeden runter. Selbst wenn man die Ketten und den Dreck nicht mehr richtig wahrnimmt, wird man doch davon beeinflusst. Schüler und Lehrer, die sich in so einer Umgebung aufhalten müssen, sind zwangsläufig irgendwann deprimiert und reizbar.

Marcena war auffallend schweigsam, als wir dem Wachmann unseren Ausweis vorzeigten. Sie murmelte nur, dass sie diese Zustände aus dem Irak